II d
372

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1384-p0001-7

M. 2,362 a

Kat. M. 2,553.

Mro. 599.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1384-p0004-3

Caspar Ziegler 2.

Von den

Madrigalen/

Einer schönen und zur Musik bequemesten Art Verse/

Wie sie nach der Italianer Manier in unserer Deutschen Sprache auszuarbeiten/

Nebenst etlichen Exempeln/

Anitzo vermehret/ und auf vielfältiges Begehren zum Druck befördert/

Mit beygefügten Register.

Wittenberg/

Verlegts sel. Andreæ Hartmanns Wittbe/

Gedruckt mit Brüningischen Schrifften/

Anno M. DC. LXXXV.

2.

Deme Wohl Edlen / Vesten und Hochgelahrten
Hn. Christian Reichbroten
Von Schrenckendorff /
uff Klingenberg und Pesterwitz Erbsassen /
und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
Wolbestalten Rath /
Meinem Hochgeehrten Herrn.
Wol-Edler / Hochgeehrter Herr / ꝛc.

SO groß und bekant seine rühmliche Thaten allenthalben seyn / so angenehm und Lieb / wolte Ich / möchte Ihm auch meine Dienstfertigkeit werden. Ich zwar habe mich aus dē Pöbel herfür zu reissen / und durch beliebte Wissenschafften ein Lob zu erwerben mir eusserst angelegen seyn lassē: Müste auch von keiner Empfindung / oder doch von einem schlechtē Gehirne seyn / wenn Ich mich nicht eine untadelhaffte Sucht Ehre und Ruhm zu erjagen ie zuweilen treiben liesse; Gleichwol sehe Ich nicht / wie Ich zu sothanen Zwecke gelangen könte / wenn Ich nicht hoher Leute Exempel mir unterdessen vor Augen stellen / und dererselben Fußstapffen zu treten / in der Zeit bemühet seyn wolte. Solches aber / wie es ohne

getreue Dienste nicht geschehen kan: Also bin Ich iederzeit dahin bedacht gewesen / wie Ich der gelehrten und verständigen Welt ihre verdiente Ehre geben / grosser Leute weisen Rath erbitten / mich bey ihnen durch Dienstbezeugung bekant machen / uñ durch solches Mittel dem überwindlichen Glücke einen Vorthel nach dem andern ablauffen möchte.

Herr / Ich bin zu wenig sein hohes Lob auszubreiten. Meine Feder ist zu geringen und einfältigen Sachen gewehnet; Gleichwol bedüncke Ich mich groß zu seyn / wenn Ich mich seinen Diener schreiben / und Ihme meine einfältigen / doch nicht gar zu ungelehrte Gedancken / die Ich zuweilen bey müßigen Stunden gehabt / vortragen / und in beyliegenden wenig Blättern zu lesen geben darff. Er gönne mir die Ehre und diesem geringen Pappier / ehe er es von sich wirfft / nur einen eintzigen freundlichen blick / so sol er finden / daß Ich sey

Meines Hochgeehrten Herrn

Leipzig / den 26. Augusti / Anno 1653.

Dienstergebener

Caspar Ziegler.

Extract

Aus

Herrn Heinrich Schützens / Churfürstl. Durchl. zu Sachsen wohlverordneten Capellmeisters und weltberühmten Musici, &c.

Schreiben

an mich

Caspar Zieglern.

HOchgeehrter / freundlicher vielgeliebter H. Schwager / nachdem *specimine* seiner Deutschen Madrigalien / welche er auszulassen gesonnen ist / verlanget mich gar sehr / und wird der Herr Schwager desselbigen gewißlich / als der die erste Probe solches *generis Poëseos* unter denen Deutschen Poeten hiermit ableget / eine besondere grosse Ehre haben / und möchte der Herr Schwager in seiner Vorrede mit gutem bestande auch wol anführen / daß ob wol die Deutschen Componisten sich bishero vielfältig bemühet hätten / der heutigen neuen Poesie schöne Erfindungen mit guter Manier in die Musik zu versetzen / sie sich doch allezeit darneben beklagt hätten /

daß

daß das jenige *genus Poeseos*, welches sich zu Auffsetzung einer künstlichen *Compo-sition* am allerbesten schickete/ nehmlich der Madrigalien/ bißhero von ihnen nicht angegriffen / sondern zurück geblieben were. Vnd habe Ich zwar ein Wercklein von allerhand Poesie bißhero zusammen gerafft/ was michs aber für Mühe gekostet/ ehe Ich demselben nur in etwas eine gestalt einer Italianischen Musik geben können/ weiß Ich am besten. Vnd demnach ꝛc.

Dreßden am 11. Augusti 1653.

Henrich Schütz.

Bericht
Von der Arth und Eigenschafft eines Madrigals.

SO Ich der erste oder der andere / oder der dritte sey / der die Arth der Madrigalen in Deutscher Sprache beschreibet / ist vielleicht ohne Noth nach zu forschen / und mit einer langwierigen Daudeley zu behaupten. Ich suche mir weder Ehre noch Ruhm darinnen / der Ich ohne das iehzo in ernstlichern Sachen begriffen / und zu einem höhern Zwecke meine Studia zu bringen bemühet bin. Gleichwol aber weil Ich dergleichen nicht viel gesehen / und Ich zu meiner Lust ie zuweilen von den Italianern etwas abgemercket / das in unserer Deutschen Sprache sich nicht übel nachthun solte ; So hoffe Ich / es werde in dieser Beschreibung doch noch wol etwas anzutreffen seyn / das nicht ein iedweder zuvor gewust / oder an den Schuhen zurissen hat. Ich protestire aber vorhero solenniter , daß Ich den Klügelenden / fast läppischen und nur nicht fantastischen ingeniis, so der Deutschen Sprache durch

Bei-

ihre unreiffe unnd ungesaltzne Verbesserung mehr Schimpf als Ehre anthun / keines weges geschrieben haben wolle / damit nicht etwan eines derselben sich in diesem meinen Auffsatze / wie eine Saue in einem klarem Fischwasser / erst wohl herumb zu sielen / und hernach seine ungereimten Gedancken darwider aus zu speyen gelüsten lassen möchte. Von den recht Deutschgesinnten aber / die da verstehen / worinnen die Majestät der Deutschen Sprache beruhet / will Ich mir gerne meine Fehler weisen lassen / und hierüber vernünfftige Urthel erbitten. So ist demnach ein Madrigal bey den Italianern ein kurtzes Gedicht / darinnen sie ohne einige gewisse mensur der Reime etwas scharffsinnig fassen / und gemeiniglich dem Leser ferner nachzudencken an die Hand geben. Wo es aber den Nahmen her bekommē / laß Ich die Italianer selber berichten / denn mir von ihrer Sprache / Rede und Antwort zu geben nicht zukommen wil.

Prætorius in seinen Syntagmate Musico hat darüber seine Gedancken gehabt / und nicht ungereimte derivationes auffgezeichnet / darunter aber mir die beste düncket / wenn er es quasi Madre della gala, von der sententz oder Sprüche / den diese Art gemeiniglich mit sich führet / nennet. Wie es Deutsch zu geben sey / laß Ich mich unbekümmert / weil ich lieber das Italianische Wort behalte / als mit gezwungener Verdeutschung den Gelehrten etwas zu lachen mache. Gewiß es erbarmet mich offtermals derer ingeni-

en,

en, die sich mit solchen alberen Gedancken quelen und ihnen einbilden dörffen / als ob sie die Leute weren / von denen der reinen Sprache halber alle Welt gebothe anhören müste. Dahero sieht man / daß sie / ehe sie ein Lateinisch Wörtlein untermischten / eher den gantzen Verstand durch eine fast lächerliche umbschreibung verdunckeln / und sich darüber gelehrt bedüncken / wenn sie von den ungelehrten in ihrer Mutter-Sprache nicht allerdings verstanden werden. Ein Fenster / darüber gantz Deutschland bißhero einig gewesen / was es heist / soll künfftig kein Deutsches Wort seyn / sondern ein Tageleuchter davor gebraucht werden. Wie wird es aber in der Nacht werden / da muß es noch einen andern Namen haben / weil das Wort Tageleuchter alsdenn nicht gebraucht werden kan? Oder wir müssen in der Nacht keine Fenster haben. Ich geschweige / wie alber dieses Wort sonsten klingt / und was es vor einen seltzamen Verstand mit sich bringt. Ein Nonnen-Kloster sol ebener gestalt nicht Deutsch geredet seyn / sondern Ich sol es einen Jungferzwinger nennen. Weñ nun eine neue Nonne / in dem sie nach dem Kloster gienge / auff die Frage wohin / antworten solte / und sie spräche: Nach dem Jungferzwinger / wer wolte nicht lachen? Dergleichen Worte habe Ich bey solchen unzeitigen Reformirern unterschiedlich wahr genommen und nicht wenig gelacht / auch vor diesen etliche zusammen in einen gantzen Context zu fassen versucht; es klunge aber so seltzam / daß es kein

Deutscher / vielleicht auch der Erfinder solcher Worte selbsten nicht hätte verstehen sollen. Es müssen nun solche Leute entweder von der Vermischung der Sprachen / und wie keine so rein gefunden wird / darein nicht etliche frembde Wort eingeschlichen / nichts wissen / oder sie müssen sich einbilden / es bestehe die Deutsche Sprache ursprünglich in ihrem Gehirne / daraus sie wie die Minerva aus des Jupiters Wunder-Kopfe gesucht werden müste. Ich als ein gebohrner Leipziger hoffe auch noch zu verstehen / was Hochdeutsch geredet sey; aber das laß Ich mir nimmermehr aufbürden / daß Ich alles das jenige / was Ich reden soll / mit recht gebohrnen oder erst neu gemachten Deutschen Wörtern aussprechen müste / will auch meine Lands-Leute vor dergleichen Qual treulich warnen und davon abhalten. Ich nehme mir auch kein bedencken / ie zuweilen ein Lateinisch Wörtlein / wenn es den Verstand und Gedancken deutlicher darstellet / mit einzumischen. In der Poesie aber thue Ich das nicht: Warumb? Denn wenn Ich gleich da etwas umbschreibe / das sich sonst nicht gar wohl Deutsch geben läst / so läst sich das vor eine Poetische Art zu reden billich halten / und kan alsdenn solches / es sey so abentheurlich verdolmetscht / als es wolle / wohl entschuldigt und geduldet werden. Aber in einer gleichen und ungebundenen Rede / (und warum sag Ich nicht lieber in einer prosâ, denn das verstehen alle gelehrten / jenes auser etliche wenig Neulinge / weder gelehr-

te

te noch ungelehrte) läst sich das nicht thun/ denn da darff nichts gezwungenes darinnen seyn/ und wissen alle Gelehrten/ daß der Stylus Poeticus einer prosæ nicht angemessen werden soll/ soll sie anders gut Oratorisch Latein in sich begreiffen. Verzeihe mir/ günstiger Leser/ Ich bin aus einem gerechtem Eyfer fast ein wenig zu weit gegangen/ und habe dich mit Beschreibung dessen/ worauff Ich dich vertröstet/ fast zu lange aufgehalten: Ich muß nun einmahl wiederumb nach meinen Zwecke sehen/ und meinem Versprechen nach dasjenige ausführen/ was du von mir erwartest.

Ich habe einen Madrigal oben ein kurtzes und nachdencklicheS Gedichte genennet/ wolte aber vor das Wort Gedichte/ weil es nicht allezeit einen gleichen Verstand giebt/ und mehrentheils ein figmentum dadurch angedeutet wird/ lieber das Wort Poëma gebrauchen/ wenn Ich nicht vorher gemeldeten neuen Deutschen hierinnen auch ein wenig hätte hofiren wollen. Weil es demnach kurtz gefaßt und nachdencklich gemacht sein muß/ so ist es nichts anders/ als ein Epigramma, darinnen man offtermals mehr nachzudencken giebt/ und mehr verstanden haben will/ als man in den Worten gesetzt und begriffen hat. Denn das ist meines Erachtens eines Epigrammatis, und also auch eines Madrigals grösseste Zierde/ daß sie wenig Worte/ und weitläufftige Meynungen mit sich führen/ dadurch sie mit einer sonderbaren und artigen Spitzfindigkeit

digkeit in den Gemüthern ein ferneres Nachsinnen verursachen/ und bisweilen ein feines morale, oder einen feinen Spruch hinein pregen. Was nun ein Epigramma vor Eigenschafften hat und haben soll/ dieselben alle zusammen gehören auch einem Madrigal, nur daß ein Epigramma in allerley Reimarten bestehen kan / ein Madrigal aber/ wie bald gemeldet werden soll / der ausserlichen Forme halber/ gewisse Kennzeichen an sich hat und haben muß. In gemein ist dieses Poema wie ein unausgearbeiteter Syllogismus, bißweilen simplex, bißweilen compositus, darinnen die Haupt-conclusion allezeit aus den letzten zweyen Reimen/ auch wohl nur aus der letzten Zeile zu erscheinen pflegt. In den fördern Reimen aber werden gleichsam gewisse propositiones, eine oder mehr gesetzt / darinnen man sich so lange auffhält / biß man es in die Runde gebracht / daß die conclusion heraus gezogen werden kan. Dieses herausziehen geschicht nun auff unterschiedliche Art / bißweilen mit einer sententz und Gedencksprüche / darauff man von anfang des Madrigals zielet / bißweilen mit einer sonderlichen Spitzfindigkeit gar unverhofft mit einem solchen Schlusse/ dessen man sich nicht versehen / der aber gleichwohl / wenn er gegen die vorhergesetzte Reimen gehalten und examinirt wird / mit denselben nicht ungern übereinstimmet: Bißweilen mit einer wiederwertigen Meynung / oder doch mit einer solchen zweiffelhafften

hafften und auff Schrauben gesetzten Rede/ daß Sie auff zweyerley Deutung gar wohl gedrehet werden kan. Was diese letzte Art betrifft/ so sind die Lateiner glückseliger / als wir Deutschen / weil wir mit den Worten so sehr nicht/ als Sie spielen können. So sind sie auch in diesen glückseliger / daß Sie ein Epigramma viel kürtzer / als wir fassen können. Ursach ist diese: Sie setzen einen Vers nach den andern/ wie er kömt/ und wie er aus dem Gehirne gezeugt wird; Wir Deutschen aber werden etwas härter eingespannet / und müssen allemahl auff ein Wort / daß sich auf ein vorgehendes reime / bedacht sein. Und daher / muthmaß Ich / sey es kommen/ daß die Italianer/weil sie sonst dergleichen in ihre Poesie auch thun müssen/sich in den Madrigalen so sehr nicht habe zwingen lassen wollen/ auch so gar nicht / daß Sie nicht alleine keine gewisse mensur in ihren Reimen gehalten/ sondern sich auch nicht einmahl an ein gewiß genus Carminis gebunden / und über dieses eine/ zwey/ auch wohl drey Zeilen ungereimt darinnen gelassen. Welches den einen grossen Vortheil zu der erforderten kürtze eines Epigrammatis giebt / davon bald mehr gesagt werden soll. In gemein aber läßt sich auch ausser diesen eine Meynung viel kürtzer in der Lateinischen / als in der Deutschen Sprache fassen/ und weiß Ich nicht/ wie es kömt / daß / wenn es ein Deutscher nachthun wil / solches niemahls ohne Zwang geschehen

hen kan. Ein Italianer aber soll einem Lateiner ziemlich nachahmen / denn der hat seine Gerundia und andere Vorthel / damit Er artig spielen und in ein eintzig comma offtermahls so viel / als ein Deutscher kaum in dreye bringen kan. Verzeihe mir / günstiger Leser / ich kan meine Mutterspracbe höher nicht rühmen / alß Ich an Ihr Ruhms würdig finde. Es ist mir nicht unbekant / was vor grosse Worte andere davon führen / aber ich sorge / es werden die Poltzen offtermals zu weit geschossen. Ich habe mich nun eine geraume Zeit / doch nur bey müssigen Stunden / darinnen geübt / und weiß wohl wie weit Ich mich auff sie verlassen kan / und worinnen Sie vor andern Sprachen hoch zuhalten sey; Alleine / Ich getraue mir dasjenige / was ich in der Lateinischen Sprache mit wenig Zeilen begreiffen will / in der Deutschen kaum auff ein Blat zu bringen / daferne es anders richtig in einer feinen Ordnung auff einander folgen soll. Ich habe es zwar sonsten auch versucht / wie es klinge / wenn man kurtze periodos in Deutscher Sprache machet; und habe es also befunden / daß es sich nicht allenthalben thun lassen will. In einer Trostschrifft / wie auch in Vermahnungs-Brieffiein mag es noch klappen / doch daß man einen periodum recht wohl auff einander schraube; aber in Abdanckungen / Anredungen / Propositionen und anderen Schreiben / wil es sich gewißlich nicht also / wie in der Lateinischē Sprache / schicken.

schicken. In der Poesie habe Ich so viel wahrgenommen/ daß ein kurtzer Stylus sich treffich wohl anbringen lasse / aber da ist eine gewaltige Kunst dabey / daß man durch sothane kürtze den Verstand nicht dunckel mache / welches in Wahrheit nicht alle gleich verhüten können. Der Poet zwar versteht sich selbsten wohl / und wenn er seine Meynung einen andern erkläret / so ist die Erfindung offtermahls hoch zu loben; Aber ehe solche Meynung und des Poeten Intention gehoben wird/so lassen sich die Worte auf unterschiedliche Erklärung drehen / dergestalt / daß der Leser und Ausleger offtermahls bessere Gedancken darüber führt / als der Poet selbst gehabt. Und zweiffele Ich nicht / daß über die Lateinischen Poeten man heutiges Tages in den Commentariis vielmahls dahin zielet / wohin der Poet niemals gedacht/ wie man auch sonsten aus des Ciceronis Orationibus eines oder das andere erzwinget / worinnen er mit Fleiß das Artificium Oratorium in acht genommen haben soll/ welches Ich wette/daß es dem Ciceroni auff solche masse niemahls in den Sinn gekommen. Dem sey aber wie Ihm wolle/ so gläube Ich gewiß / daß in der Deutschen Sprache nimmermehr eine erfindung so kurtz/ als in der Lateinischen zu fassen sey. Weßwegen ich mich denn niemahls gerne an die Epigrammata in der Deutschen Sprache gemacht/ weil Ich wohl gesehen/ das solches nicht alleine mir/ sondern auch andern

nicht

nicht allemahl zum besten gelungen / und ob es ja bißweilen geschehen / so ist es nur bißweilen / und gleichsam unversehens also gerathen. Und halte Ich dannenhero umb so viel desto mehr auf die Madrigalen / weil sie einen feinen ambitum haben / und sich mit guter Gelegenheit zum Beschlusse einrichten lassen / dabey aber einem Epigrammati nichts nachgeben / auch der Deutligkeit halber / daferne der Poet nicht von Natur oder mit Fleiß dunckel redet / demselben noch wohl vorgehen. Wie dann ein iedweder / der sich so wohl in Madrigalen / als in der gemeinen Art der Epigrammatum üben wird / solches unschwer durch seine selbst eigene arbeit erfahrē kan.

Was nun die Form solcher Madrigalen / nach der sie gemacht werden sollen / betrifft / so ist zu wissen / daß in keinem einzigen genere Carminis grössere Freyheit zu finden sey / als eben in diesem. Denn erstlich ist man an keine gewisse Anzahl Verse gebunden / wie etwan in den Sextinen / Sonneten und dergleichen / da man genau inne halten / und die Erfindung nicht nach seinen Gefallen extendiren darff / sondern da gehe Ich nach meinem belieben fort / und darff wohl mit einer ungeraden Zahl Verse den gantzen Madrigal beschliessen / welches denn bey den Italiänern gar gewöhnlich ist. Gleichwol finde ich nicht / daß der kleinste Madrigal weniger / als fünff / und der längste mehr / als funffzehen zum höchsten sechzehen Verse in sich begreiffe. Und

die

die Wahrheit zu bekennen/ so habe Ich nicht mehr als einen eintzigen von 16. Versen/ welchen Gio. Battista Leoni gemacht/ gesehen. Die gemeinesten sind von 7. 8. 9. 10. oder 11. Versen/ nach dem sich der Verstand in wenig oder mehr commata schliessen läßt.

Zum andern/ so dörffen die Verse nicht gleich lang/ oder einer so lang/ als der andere seyn/ sondern da steht es abermahls in des Poeten willkühr/ welchen er kurtz und welchen er lang machen will. Nun bin Ich anfänglich in denen Gedancken gestanden/ Ich dörffte die Verse so lang und so kurtz machen/ als Ich wolte/ und were also ein Madrigal bey den Italianern nichts anders/ als ein Ἐπίμικλον oder Vagum bey den Griechen und den Lateinern/ dergleichen Dan. Heinsius ein schönes in Lateinischer Sprache auff seine Ermegardis gemacht. Ich habe aber hernach in acht genommen/ daß die Italianer nur zweyerley/ als sieben und eilfffsylbichte Verse unter einander schrencken/ welches Ich denn in unserer Deutschen Sprache nachzuthun vor gut befunden. Und weil der Italianer zarte Reime alleine auff die weibliche Endung (davon Opitius in seiner Prosod. c. 7.) ausgehen/ die Deutschen aber nach art der Frantzosen allezeit die Männlichen mit untermischen/ so laß Ich in den Madrigalen die kürtzesten Verse sechs oder sieben/ die längstẽ zehen oder eilff Sylben (welche sonst von den Frantzosen Vers

communs genennet werden) haben. Wiewol Ich noch bey mir zweiffle / ob wir eben den Italianern alles nachäffen / und nicht bißweilen etwas ausschreiten sollen / weil es so uneben nicht klingt / ob Ich gleich die kurtzen Verse von 8. Sylben mache / welches Ich denn in beygefügten ein baar mahl gethan. So habe ich auch in den zehen und eilffsylbichten die cæsur oder Abschnitt nicht allemahl auff die vierte Sylbe gerichtet / sondern dem Vers ein mahl oder zwey seinen Lauff gelassen / weil es auch die Italianer niemahls in acht nehmen. Gleichwohl dünckt mich besser / wenn die cæsur gemacht / damit der Vers nicht so gar simpel uñ glatt / als eine gemeine Rede klinge. Es versuche es der günstige Leser nach seinem gefallen / und erwehle Ihme selber / was Ihm beliebt / weil wir doch hierinnen nimmermehr einerley Gedancken führen werden. Wenn Ich aber oben gesagt / es dörffe ein Poet die kurtzen und langen Verse / nach seinem belieben schrencken / wie er will / so dünckt mich doch / es dörffe solches so jejunè nicht verstanden oder geredet werden. Denn ob es sich gleich durch præcepta nicht sagen und vorschreiben läßt / wenn und an welchem Orte ein kurtzer oder ein langer Vers zu setzen / so läßt es sich doch durch subtile Ohren wohl unterscheiden / wenn die Verse nicht recht in einander geschrenckt sind / wiewohl wir deßhalben keine Ursach geben können. Ich muß bekennen / daß Ich mir selbst in vielen noch nicht

gnug

gnug gethan / und kan doch nicht sagen / woher es komme / nur daß Ich muthmasse / es müsse die materia oder die construction, oder die wunderliche Verwechselung der harten und weichen Worte daran Ursach seyn. Der günstige Leser dencke Ihme ferner nach / denn Ich kan itzo weiter nichts sagen / als / das klingt nicht / und so klingt es besser. Es lassen sich aber auch die Madrigalen mit einerley / langen oder kurtzen Versen durchaus / gar wohl lesen / und wird einen iedweden hierinnen frey gestellet nach seinem belieben damit zu verfahren. Man kan auch in dem gantzen Madrigal bißweilen nicht mehr / als einen langen oder einen kurtzen Vers setzen / nach dem es dem Poeten am bequemsten fällt.

Zum drieten / so dörffen die Verse auch nicht alle gereimet sein / sondern Ich kan wohl einen / zwey / auch wohl drey darinnen ungereimet lassen / gleich als ob es vergessen worden. Die Ursach ist / weil ein Madrigal so gar keinen zwang leiden kan / daß er auch zu mehrmahlen einer schlechten Rede ähnlicher / als einem Poemati seyn wil. Und kömt dieses insonderheit etlichen Deutschen Wörtern / die sich sonsten zu ende der Zeile nicht setzen liessen / wohl zu statten / weil Ich mich nicht eben bekümmern darff / ob Ich ein Wort / so sich darauf reimet / finden möge. Es ist auch nicht nöthig / daß Ich mir eben vornehme / den ersten oder den vierten Vers ungereimet zu lassen / sondern Ich kan es thun / bey welchen / wenn und

wie Ich wil. Also kan Ich in einem Madrigal von 8. Versen entweder den ersten allein / oder den dritten allein / oder den siebenden allein / oder wohl zwey / als den ersten und andern / den ersten und vierdten / den andern und vierten / in einem Madrigal von 9. Versen den ersten allein (welches denn das allergemeineste ist) den andern allein / den dritten allein / den siebenden allein / oder wohl gar drey / als den ersten / vierte und siebenden / oder den ersten / fünfften und siebenden / und so fortan / ungereimet lassen. Nur daß man Reime mit unterlauffen läst / daß es so eben nicht gemercket werde. Also kan Ich auch wohl 3. Verse auf einander reimen / die Reime auch nicht alsobald auf einander / sondern wohl 2. oder 3. andere Verse dazwischen setzen / ehe Ich auff einen vorhergehenden reime / und dieses alles darumb / weil ein Madrigal seinen Verstand deutlich haben / und von allem zwange privilegirt seyn wil. So ist es auch nicht nöthig / daß die letzten 2 Verse / in welchem doch die intention des Poeten und der nervus des gantzen Madrigals beruhet / sich mit einander reimen / wiewohl / wenn sie sich reimen / solches meines erachtens besser / und anmuthiger klinget / auch bey den Italianern am gebräuchlichsten ist. Doch muß es ohne zwang geschehen / und kan es der Poet leicht mercken / wie Ihm die Wort in die Feder fallen und wornach er sich achten sol.

Hier-

Hierbey muß Ich aber unvermeldet nicht lassen / daß die Italianer in ihren reimen eine grössere Freyheit / als wir Deutschen gebrauchen / und so behutsam oder vorsichtig darinnen nicht seyn. Bey uns Deutschen wird es vor ein vitium geachtet / wenn einer erretten und retten / stehen und verstehen / rathen und entrathen / gerecht und recht / verthut und thut / Kobolentz und Lentz auff einander reimen wolte. Bey den Italianern aber ist dieses nicht ungewöhnlich / sonderlich in den Sonnetten / da sie einer solchen licenz feliciter sich bedienen / auch Petrarcha selbsten / den sie doch so hoch halten / und den andern allen vorziehen. In den ersten Buche seiner Sonnette klingt das LXXIII. also:

Quando giugne per gli occhi al cor profondo
L'imagin, donna, ogni altra indi si parte;
E le virtu, che l'anima comparte,
Lascian le membra qvasi immobil pondo,
E del primo miracolo il secondo
Nasce tal hor, che la scacciata parte,
Da se stessa fuggendo arriva in parte
Che fa vendetta, e'l suo esilio giocondo &c.

Und dieses thun sie auch in den Madrigaln / da sie viel weniger / als in den Sonneten / gebunden seyn wollen. Ich setze hier einen des Gio. Battista Marini, darinnen er zu zweyen unterschiednen mahlen eine solche Freyheit Ihme genommen / die gewiß bey uns Deutschen übel gesprochen werden solte:

Pallideto mio Sole
Ai tuoi dolci pallori
Perde l'alba vermiglia i ſuoi colori.
Pallidetta mia morte
A le tue dolci, e pallide viole
La porpora amoroſa
Perde vinta la roſa.
O piaccia à la mia ſorte,
Cho dolce teco impallidiſca anch'io,
Pallidetto amor mio.

Ob nun gleich unſre Teutſchen ſich einer ſolchen licenz auch bedienen könten / ſo wolt Ich doch nicht gerne / daß ſolches offt und gar zu viel geſchehe / weil es meines erachtens gar zu mercklich iſt / auch daß ſolches nicht gar zu recht und vielmehr ein vitium ſey / den Poetiſchen Ohren allbereit eingebildet worden / wiewohl Ich auch hierinnen keine leges vorgeſchrieben haben wil.

Und dieſes ſey alſo / was Ich von der Art / Structur und Eigenſchafft eines Madrigals bey den Italianern wahrgenommen / dem günſtigen Leſer zu gefallen aufgezeichnet. Wird einer etwas mehres künfftig darinnen in acht nehmen / oder allbereit in acht genommen haben / der wolle es der Poetiſchen Welt mit theilen / und mir unterdeſſen dieſe meine wenige Anmerckungen nicht verargen.

Ich muß aber zum Beſchluß erinnern / daß kein einziges genus carminis in der Deutſchen Spra-

Sprache sich besser zu der Musik schicke / als ein Madrigal. Denn darinnen läst sich ein Concert am allerbesten ausführen / und weil die Worte so fein in ihrer natürlichen construction gesetzt werden können / so kömbt auch die Harmony umb so viel desto besser und anmuthiger. Zwar / es sol sich ein Sonnet zur Composition auch nicht gar übel schicken: Aber das wil von dem Poeten vorhero sehr wohl ausgearbeitet und mit gröstem Zwange ungezwungen seyn. Ich habe mich niemahls gerne daran gemacht und habe von andern zwar viel gesehen / aber wenig / die mir gefallen haben. Gewiß / Ich halte es vor das schwerste genus carminis, und die jenigen / so keine andere Kunst darinnen suchen / als wie sie vier und aber vier Zeilen mit ihren endungen zusammen bringen / halte Ich vor blosse Reimer / keines weges aber vor Poeten. Weil nun ein Madrigal viel freyer ist / und sich der Reime halber so sehr nicht binden darff / auch der natürlichen Art zu reden näher kömt / so mein ich / sol es einem Componisten auch viel leichter und besser auff seinem Chartelle / als ein Sonnet / fallen. Sonsten aber wird ein Madrigal / (was die blossen Verse / nicht aber die composition belanget) dem Stylo recitativo fast gleich gemacht / und halt Ich besagten Stylum recitativum, wie ihn die Italianer in der Poesie zu ihren Singe / Comedien gebrauchen vor einen stets werenden Madrigal / oder vor etliche viel Madri-

galn/doch solcher Gestalt/daß je zuweilen darzwischē eine Arietta, auch wohl eine Aria von etlichen Stanzen lauffe/ welches denn so wohl der Poet/ als der Componist sonderlich in acht nehmen/ uñ eines mit dem andern zu versüssen / zu rechter Zeit abwechseln muß. Den Stylum recitativum nenne Ich hier die Art der Verse oder des Poematis, welche sich zu der Componisten Stylo recitativo schicken. Denn was sonsten die Musici den Stylum recitativum nennen / das wil sich einem einfachen Madrigal nicht schlechter dings appliciren lassen/ oder es wil doch wechselsweise mit einem feinen concert unterwachsen seyn: Aber es heißt: Manum de tabulâ. Ich versichere mich aber dessen / daß / wenn seine ingenia sich in den Madrigalen üben wolten / die Musik dadurch umb ein grosses befördert werden solte. Und habe ich zu unterschiednen mahlen verständige Componisten, auch den in der Welt gnugsam bekanten / und bey Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen wohl gehörten und geliebten Capellmeister/ Herrn Heinrich Schützen/ &c. selbst darüber klagen gehört / daß sie mit den Deutschen Poeten nicht allemahl wohl zurechte kommen könten / weil sich alle Verse in die compositionnicht schickten. Gewiß/ es wil unter den generibus carminum nicht alleine vor sich/ sondern auch/ und zwar umb so viel desto mehr / wenn sie in die Musik gesetzet werden sollen / ein iedwedes seine sonderliche Qualität und Eigenschafft haben/

haben / da man denn dem componisten die Worte so treuge nicht vorlegen darff / sondern man muß denselben einen feinen Nachdruck / uñ nach Gelegenheit der materie eine gebührende stärcke oder schwäche geben / auch die commata zu rechter Zeit schneiden / und den Vers nicht wie eine Saue von der Weide lauffen lassen. Ich bekenne es / wenn ich eine Ode zur Musik machen soll / so wird sie mir allezeit duppelt sauer / als wenn Ich sie vor mich und nach meinen Gefallen machen darff. Nun solte sich einer einbilden / es wäre ein Madrigal oder der Stylus recitativus, weil er so gar nicht gebunden ist / gantz leichte / und ohne alle Mühe zu machen; Alleine Ich will lieber zwantzig Strophen lange Verse / die man sonst Alexandrinisch nennet / als ein einzig Madrigal zu wercke bringen. Denn Ich mag einen Vers auf den andern setzen / so künstlich als Ich kan / so wil es doch wol nicht klingen / oder klingt es gleich / so dünckt mich doch iñer / es könne sich noch besser machen lassen. Gefallen dir nicht alle Madrigalien / die Ich hierbey gesetzt? Ich glaub es gar wohl: Mir auch nicht. Immittelst wil Ich / daß du es besser macheſt / uñ diese Art Verse in unserer Deutschen Sprache aufbringen helffest. Ich bleibe dir sonst zu dienen willig.

Exempel
Nach vorhergehenden Berichte.

I.

Denen / die Gott lieben / müssen alle Dinge zum besten dienen.

Rom. 8, 28.

DJe Sünde qvält mich zwar/
Ich soll mich selbst verdammen/
der Teuffel ängstet mich/
und dräut mit Feuer-Flammen/
mit Tausentfacher Noth;
ich acht es nicht ein Haar/
weil JEsus ist erschienen/
so muß mir Noth und Tod
die Sünde *selbst zu meinen besten dienen.

*Augustin. Soliloq. an. c. 28. Conf. Gerhard. tom. 2. Loc. p. 702.

II.

Ein böses Gewissen.

Wer böses thut/ dem sagt es sein Gewissen/
und das bestellt den gantzen Frevel-Rath/
erzehlt die böse That/
legt Zeugnis ab/ und macht Artickel drüber/
ist Kläger/ Richter/ Voigt/ uñ Henckers Knecht/
Baut Galgen auff/ läßt Raben-Steine setzen/
und heißt die Schwerter wetzen.
Weiß einer nun sich nicht gar wol gerecht/
der mag sich nur auff wahre Busse legen/
sonst muß er selbst das Hals-Gerichte hegen.

III. Aus

III.

Aus dem Pastor Fido.

GOtt hat gar eine sonderbare Sprache/
die schüttert und bewegt/
wann sein Verhängniß auff zu wachen pflegt.
Denn wenn die Menschen dencken/
es pflege sie das Glück also zu kräncken/
so redet GOtt herab:
Und das ist seine Stimme/
dadurch befiehlt er gnädig und im Grimme.
O wohl dem! der sie kennt
und recht versteht / wenn GOttes Eyfer brennt.

IV.

Nach dem Tragedien Schreiber Seneca.

Zwar manchen hat der Thau
des Morgens groß und in der Pracht gesehen:
Des Abends ist ihm nicht gar wohl geschehen.
Es troze niemand nicht/
Macht schon das Glück ein frölliches Angesicht.
Er darff auch nicht versincken/
im Fall es nicht will blincken.
Das Glück verfällt/ als wie ein Rad/ herum/
bald steht es gleich/ bald krumm.

V.

An den
Großmächtigen und unüberwindlichen
Herrn Ferdinand den Dritten/
Erwehlten Römischen Käyser.

Vor deiner Majestät
Muß alle Welt die Häupter sincken lassen/
Du grosses Haupt der Welt/
Dein Zepter reicht biß in das Sternen-Feld.
Es geht der Ruff durch unbekante Strassen:
Kein Potentat sey bey dergleichen Macht/
Als du/ O Held/ in deiner Käyser-Pracht.
Gantz Orient erschrickt vor deinem Nahmen:
Dein Donnerkeil erschüttert Griechen-Land/
Hingegen rufft Europa deinem Saamen/
Und dir/ Glück zu! Es lebe Ferdinand.
Kein Jupiter/ kein Febus ist dir gleich.
Du hast ein gröſſer Reich:
Ein solcher Gott kan nicht so mächtig werden/
Du bist ein Gott von GOtt gesetzt auff Erden.

VI.

An den Durchlauchtigstē Chur-
Fürsten zu Sachsen/ und Burg-
Graffen zu Magdeburg/
Bey dem Fürstlichen Altenburgischen
Beylager.

Glück zu/ Glück zu/ du edler Stamm aus Sachsen/
du edler Rauten-Stock/

Die

die Zweige theilen sich in etlich Schock/
die ingesamt aus deiner Wurtzel wachsen.
Du siehst in guter Ruh
den schönen Knospen zu.
Sie keumen alle lieblich auf / und zeigen
die Art von deinen Zweigen.
GOtt läst sein Werck und Wunder an dir sehn/
es soll noch mehr geschehn.
Seid nur getrost/ Ihr unbezwungnen Sachsen/
Ihr solt in etlich tausend Glieder wachsen.

VII.

Auff die Stadt Dreßden.

Das ist der Ort/ der Lust und Schrecken macht/
darinnen liegt des gantzen Landes pracht/
den Mars und Venus bauen/
den Pallas auserschn/
die Welt kömt her zu schauen/
und sagt / sie wisse nicht
so einen Ort als den.

VIII.

Auff den Cardinal Giulio Mazzarini.

Nur du bist Ursach dran/
du Pfaffen-Knecht/ an allen diesen Sachen/
die Franckreich mürbe machen.
Casal und Richelieu
erhuben dich. Man muste vor dich bieten/
du hättest sonst * den Purpur nicht erstritten.
Itzt hebst du an/und wilst wie König seyn/
und da die Printzen nun
dir etwas Einhalt thun;

So heist es recht: Hat einer nichts zu schaffen/
der nehm ein Weib und schlage sich mit Pfaffen.

* *La giusta Statera de' Porporati*

pag. 169.

IX.

Wer ist klug/ wenn er liebt?

Verliebt und weise seyn
ist immt nicht zusammen ein.
Es sol es kaum ein † Gott zusammen können.
Ich achte den vor einen weisen Mann/
der brünstig liebt/und das verbergen kan.

† Publ. Syrus in select. sentent. *Amare & sapere vix Deo conceditur.*

X.

Herrn Peter Hegerfelden zum Angebinde.

Laß heute diesen Tag
in deiner Lust verbrennen/
wir wollen Ihn nach deinen Namen nennen.
Er soll dein eigen seyn/
Er sey und bleibe dein/
Er soll die Feyer haben/
die sonst ein grosser Tag
nicht allzeit haben mag/
so wird er uns den Sorgen-Schwall vergraben.
Geh/ blas es aus/ du angenehmer West/
Herr Hegerfeld begeht sein Nahmens Fest.

XI.

Silvia ein offenbahrer Dieb/

ex l. Fur est manifestus 3. ff. de Furt.

So bist du nun / mein Lieb/
ein offenbahrer Dieb:
Ich finde hier mein Hertz in deinen Händen.
Wohin damit? wohin?
Ach daß ich mir nun selbst gestohlen bin!
Wohlan du must mich vierfach wieder geben/
Ich klag auff Leib und Leben.
Ich ruff und schrey: * Ein Dieb/ein Dieb ist da/
halt auff/ halt auff: Es ist die Silvia.

* *Vid. Cujac. 11. Obs. 38.*

XII.

Auff Hn. Christian von Hartig
Ritters von S. Marco/
und
Jungf. Dorotheen Schedin
Hochzeit in Dreßden.

(1.)

Zu Leipzig sucht man iezt auff allen Strassen/
wo eine Venus sey.
Ach weit gefehlt! es kömt Ihr gar nicht bey.
Sie wil sich nicht zu Leipzig finden lassen.
Du edles Dreßden weist/
wie Venus sieht und heist:
Du schickst Ihr Ebenbild in frembde Lande
zu einem Unterpfande.

Wer

Wer deine Schedin kennt / der muß gestehn/
es hätte Dresden mehr/
als Leipzig / Troja / Cypern und Athen.
Das macht / die Venus badet in der Elbe;
die Pleiße spiegelt kaum ihr Lust-Gewölbe.

XIII.

(2)

Drumb weil du nun die Venus bey dir hast/
du edles Dreßden du /
so bistu wie der Himmel /
ergötze deinen Gast/
der zu dir kömt/ und giebt Ihm süsse Ruh.
Es muß in allen dingen
der Braut und Ihm auch anderwerts gelingen

XIV.

Auff der Elbe zwischen Hamburg und Stade.

Da schweb ich nun/uñ kan nicht ferner schwimen/
das Schiff ist ungesund
und allenthalben wund/
der Donner stürmt und plitzt mit Feuerflammen.
Flut / Wetter / Lufft und Wind
sind wider mich gesinnt/
es samlet sich das Unglück recht zusammen.
Ich fürchte mich noch nicht /
und bin voll zuversicht.
Es ist mir eins ein schöner Tag und Regen /
Poeten sind dem Wetter überlegen.

XV.

Auff der Weser.

Die Nais an der Elbe
verstellte sich / als ob sie zornig wär /
und machte mir die Reise bös' und schwer.
Ich hatt' Ihr doch so manchen Dienst erwiesen.
Du bist mir unbekant /
du Göttin hier / und führst mich bey der Hand /
drum sey ietzund das erste mahl gepriesen.
Bey frembden ist doch immer besser sein /
daheime schlägt das Unglück öffter ein.

XVI.

Küße sol man nicht bezahlen.

Ad l. si â sponso 16. C. de donat. ante nupt.

Ein schlechter Kuß kömt manchen sauer an /
er muß Ihn theuer kauffen /
und manchen Trab drumb lauffen.
Verstirbt sie ihm / so ist es drumb gethan.
Viel besser nichts gegeben /
und doch in Liebe leben.
Ein Küßgen ohne Geld
macht keinen arm / und schmecket dennoch so süße
als Zuckerkant in einer Zugemüße.
Verschenckstu was umb einen Kuß / so dencke /
ein solcher Kuß verschleudert dein Geschencke.

XVII.

XVII.

Cupido ein Mordbrenner.

Cupido / hastu dir
mein kranckes Hertz zur Wohnung auserlesen?
Was ist denn das vor ein verwildert Wesen?
Du steckst dein Haus mit eignen Händen an/
es hat es noch kein Scythe nicht gethan.
In fall wir so durch dich verderben sollen/
wer wird dich wohl forthin bewirthen wollen?
Denn wüstestu so auff dein eigen Haus/
so jagen dich die Wirthe billich aus.

XIIX.

Grabe-Schrifft

TOT ΔEINOC.

Hier liegt ein Mann/ ein Held/ der aus der Ferne
des muntern Feindes Macht
zum öfftern ausgelacht/
der allzeit unerschrocken
aus einer festen Stadt
den Feind gesehen hat.
Drumb that er mehr/ als Hercules beym Rocken.
Das Pulver roch Ihm wohl/
er hielte viel auff ein geputzt Pistol/
trug aber Scheu die Menschen zu verwunden.
Sein hoher Geist gieng auff Barmhertzigkeit;
Doch gieng er in den Streit/
und übte sich mit Bildern und mit Hunden.
Ein Löwe brüllt/ schnaubt/ geifert/ schäumt uñ reist
so lang er sich nicht in sich selber schleust.

XIX.

Chi ti fà più carezze, che non ſuole
ò t'hà ingannato, ô ingannarti uuole.
Kömt einer dir mit Freundſchafft auff gezogen/
dergleichen er vorhero nicht gethan/
ſo dencke nur/er habe dich betrogen/
iſt aber ja noch nichts davon zu ſehn/
ſo wird es noch geſchehn.

XX.

An eine Barbara.

Die alten Römer hieſſen/
Als wie das Land/daß ihre Waffen ſiegten/
darumb ſie auch ſo manchen Namen kriegten.
Nahm einer Creram ein/
der muſt ein Creter ſeyn/
der nur Cartago ſah/
den hieſſe man den Held aus Africa.
Ihr zwingt mit eyren Wangen
ein Hertz von Stahl und Bley/
und ſelbſt die Barbarey/
da habt ihr auch den Namen her empfangen.

XXI.

Worinnen treue Freundſchafft beſtehe.

Ich haſſe den/ der meine Freundſchafft ſucht/
und nur die Worte ſchmücket/
Kopff/ Leib/ und Füſſe bücket/

sich meinen Diener nenne/
und mich vor hoch erkenne.
Ich hasse den / und bleibe noch darbey/
daß nimmermehr da rechte Freundschafft sey.
Hingegen solt' Ich den
zum Bruder ausersehn/
der frey bekennt und spricht/
Ich liebe dich: und: das gebührt dir nicht.
Das ist ein rechter Freund /
Vertrauligkeit ist grossen Worten feind.

XXII.

Er denckt an Leipzig.

Ja/ Leipzig/ ja/ man findet deines gleichen
an diesem Orte nicht/
Ich muß dir meine Pflicht/
und was ich bin/ zu eigen hinterlassen.
Ike werd ich dir erst gut/
du hast dir Muth und Blut
aus meiner Brust und Hertzen an zu massen.
Es bleibe dir/ mein werthes Vaterland/
da hastu Mich: Ich bin das Unterpfand.

XXIII.

Freyheit ist nicht zu schätzen.

l. libertas 106. ff. de R. I.

Ein freyer Muth ist mehr / als Gold und Geld/
drumb wil mich bey den Fürsten
nach keiner Hoffgunst dürsten.

Ich achte meinen Sinn/
und daß Ich meine bin/
mehr als das Glück/ mehr als der Fürsten Gnade/
und bin ich gleich nicht groß/
so bin Ich Sorgenloß
und mache selbst/ was ungleich ist/ gerade.
Schmarutzen ist ein ungeliebter Stand
der Freyheit unbekant.

XXIV.

Ein alter Greiß an eine Junge.

Ach Celia/ verachte keinen Alten/
sie sind noch zu behalten.
Aurora ware jung/
und liebte doch so einen alten Freyer.
Ich bin dem Etna gleich/
von aussen weiß/ im Hertzen lauter Feuer.
Die Asche macht wohl eine Kohle bleich;
Sie ist drumb nicht verglommen/
und hat noch wohl im Feuer zugenommen.
Du hältst mich zwar vor einen alten Greiß/
versuche mich/ was gilts/ Ich bin noch heiß.

XXV.

Auff Hn. Johann Georg Albini/ aus dem Holländischen des Cats übersetzte Hirten-Liebe.

Wer wolte nicht die Pastorellen lieben?
Albinus rühmt die schöne Lust/

er macht die Welt mit seinen Worten lüstern/
und was er hier geschrieben/
das führt uns ab von angeschminckter Brust.
Die grüne Lust der Myrten
verwandelt einen Gott in einen Hirten.

XXVI.

Die Steinfeste.

Dein Hertz/dein Mund/du selbst bist vō Corallen.
Denn wie man von Corallen spricht/
so trifft sie Plitz und Donner nicht.
Cupido plitze und donnere alle Stunden/
und dennoch kan er dich noch nicht verwunden.

XXVII.

Beschreibung eines=

ex l. 26. §. 4. inf ff. ad L. Jul. de adult.

Es ist ein Mann/ der seines Weibes Gänge
nicht weiß/noch wissen will/
er hat Geduld und schweigt geduldig still.
Er meynt/ sie sey die Krohne von den Frauen/
die Keuschheit selbst/ es sey Ihr wohl zu trauen.
Und wenn er gleich der Leute Reden hört/
so denckt er doch/ es sey
ein blosses Lufft-geschrey:
Es sey Ihr nie ein Frembder beygelegen/
man sey Ihm gram der schönen Frauen wegen.
Nun rathe zu/was ist das vor ein Mann/
der gar nicht eyfern kan.

XXVIII.

Als Herr Christian Schütz zu Leipzig Magister worden.

Electra trauret noch im langen Flore
und härmet sich. Der Brand von Ilium
streicht neben hin. Die Ruthe der Cometen
brennt lichterloh' und macht sie wie halb thumm.
Chaldea/sage mir/
von welcherley Planeten
sol iezt der Himmel gifften.
Doch laß dich hier nicht ein/
Astrea spielt durch ihren Welt-Saphier
dich in der Kunst zu brüfen.
Solt aber nicht Herr Schütze furchtsam seyn/
wie ingemein itzund die Leute pflegen?
Das läßt er unterwegen:
Ein weiser Mann regiert auch das Gestirne/
da schärfft er sein Gehirne.

XXIX.

Wider die Verleumdung.

Ich frage nichts nach allen Läster-katzen/
sie speyen auf mich los/
und dichten/was sie wollen;
so werd ich dennoch groß;
Ihr Geiffer kan nicht hafften/
die Unschuld bleibt in ihren Eigenschafften.
Sie sollen mich in solcher Blüte sehn/
daß Ihnen noch die Augen wässern sollen/
und das sol bald geschehn.
Denn wenn mich erst die Läster-zungen stechen/
so fang Ich an mich hoch herfür zu brechen.

XXX.

Von seiner Heyrath.

Ich wünsche mir ein Weib/
die mich von Hertzen liebt/
und die mir ihren Leib/
GOtt ihre Seele giebt.
Sie darff nicht schön/nicht reich/ noch edel seyn/
sie sey mir from̃/ nicht häßlich/ reich von Tugend/
nicht ferne von der Jugend/
und sonst im Leben fein/
so wil Ich sie wie meine Seele lieben.
Ist Schönheit/Kunst/und Reichthũ auch dabey?
so werd ich fast auf diesen Wahn getrieben/
daß so ein Glück wie anzubeten sey.

* * *

B.Dn.D.RAPPOLTUS, in Vaticinio Elystri,
sic transtulit elegantissimè,
(vid. omninò *Poëmata RAPPOLTI*,
p.118.seq.)

Opto mihi, extremum, Sociam, insit, pectore toto
Qvæ me amet, &, geminâ cùm constet parte, priorem,
Summe Tibi voveat mentem DEUS, at mihi corpus.
Non formosa nimis, nec dîs aut nobilis esto
Illa nimis: pia sit, comis, blanda atq; benigna:
Non turpi facie, aut pulchris virtutibus orba,
Non vicina nimis senio, non proxima cunis:
Denique compositis sit moribus atque decora.

Hæc ſi contigerit, vel me mihi charior ipſo
Hacq́; animâ fuerit. Sin pulchro corpore & arte,
Inſuper atqve opibus dotes cumulare priores
Poſſit, adorandum Fortunæ munus habebo.

XXXI.

Mirtillus an ſeine Silvia.

O ſchönes Kind / O liebſte Silvia/
Ich liebe dich / und bin in voller Glut/
es macht mir tauſend Schmertzen/
daß unſrer beyder Hertzen
noch nicht geſchloſſen ſeyn:
Ich ſol und muß dich lieben/
du biſt mir in das Blut
und in das Hertz hinein
gar tief hinein geſchrieben.
Was mach Ich aber nun
wie ſtell Ich mich dargegen?
Ich wil mein beſtes thun/
dich meinen Schatz mir endlich beyzulegen:
Ach komme doch/ du angenehmer Tag/
daran ſie mich/ Ich ſie umbfangen mag.

XXXII.

Uber Herrn David Schirmers Deutſche Lieder An die Venus.

Wie? meinſtu noch? dein Söhngen ſey verlohren/
Cythere mein' es nicht:
Es iſt ein Böſewicht,

Dein

Dein ängstlich thun und kirmen
verführt Ihn nur. Komm her und such Ihn hier!
hier steckt er sich gleich in ein Blat Papier/
und läst sich da Herr Schirmers Hand beschirmẽ.
Ein wohlbesungner Wein
sol iezt sein Himmel seyn.
Cupido sitzt viel lieber bey Poeten/
als unter den Planeten.

XXXIII.

Was Poeten können
auch über dieselben.

Wenn Cato singen hört/
so steht er wie entgeistert:
Er fühlt es stracks/ was andern wohl gefällt/
wie eyrisch er sich auch dargegen stellt/
die Strengigkeit wird endlich übermeistert.
Was wilstu Stoa nun
hinfüro weiter thun?
Poeten können pfänden/
sie haben uns und unser Hertz in Händen.

XXXIV.

An einen Jungen
Podagricum.

Die Kranckheit hat gefehlt/
sie pflegt sich sonst alleine bey den Alten/
sonst nirgend aufzuhalten.
Weil aber dich die Weißheit selbst gemacht/
so hat sie auch die Kranckheit mit gebracht.

Du

Du alter Jüngeling
muſt bey ſo jungen Jahren
des Alters Laſt erfahren.
Ein junger Greiß iſt wie ein Wunderding.

XXXV.

An die Bilbilis.

Ulyſſes kunte ſich
kaum bey der Kunſt der Zirze gantz behalten/
Sein ander Volck verlohre die Geſtalten.
auch ich bin gantz verwandelt/
und das macht Ihr. Ich ging und ſuchte mich/
und hatte kaum die Kundſchafft abgehandelt/
da war Ich nicht mehr Ich.
Ihr gabt mir auff der Stelle
ein ander Hertz mich zu verändern ein:
Ich bin vieleicht Ulyſſis ſein Geſelle/
wer ſeyd denn Ihr? Ihr müſt die Zirze ſein.

XXXVI.

Conſalvus giebt ſein Regiment in den Qvartiren ſtärcker aus/als es an ihm ſelber iſt.

Conſalvus hat nicht mehr als tauſend Mann/
und läſt ſich doch zwey tauſend ſtarck beſchreiben.
Wie aber das? Die auff der Wahlſtatt bleiben/
die hält er nicht vor todt/
Er fodert noch wie vor ihr Geld und Brot.
Es iſt ihm eins/ Sie leben oder ſterben/
ſo müſſen ſie ihm doch ſein Geld erwerben.

Denn

Denn wer also sein Leben aufgegeben/
den läst man auch nach seinem Tode leben.

Hi enim, qvi pro Rep. ceciderunt, in perpetuum per gloriam vivere intelliguntur. In f. pr. J. de excus. tut. vel Curat.

XXXVII.

In der Berecinthien Tabulatur-Buch / unter ihren Nahmen.

Zwar dieser Klang verschwindet und vergeht;
Ich aber will mich recht harmonisch stellen:
Ich kan dadurch Verleumdung/ Neid und Haß/
mit leichter Mühe fällen.
Die Keuschheit sey der Baß/
nach diesen stimmt die noch nicht reiffe Jugend
den gantzen Klang der Tugend.
Die Häußligkeit vertrete den Tenor;
Die Frömmigkeit steig' als ein Alt empor:
Die Kunst von meiner Hand
bestelle den Discant.
Hierunter soll die Gottesfurcht erschallen /
So kan Ich GOtt und Menschen wohl gefallen.

XXXIIX.

Die wiedertige Galathee.

Was bistu / Galathee?
Ich muß es endlich wissen /
die Wangen sehn wie Rosen und Narcissen/
das Hertz wie Eiß und Schnee/
was machst du denn vor eine Gäuckeley?
du bist zugleich der Jenner und der May.

XXXIX.

Hoff = Liedgen.

Ut, re, mi, fa, sol, la,
Das kan ein Hoffmann singen/
So offt er höher steigt /
So lange sich das Glück beständig zeigt/
Und wenn er sich erhält /
So ist das Lied bis auff das la zubringen /
Ut, re, mi, fa, sol, la.
So bald er aber fällt /
Portauz/so liegt er da/
Sein Liedgen schleuft sich nicht mehr auff ein la,
Ut, re, mi, fa, sol, la,
Es schleuft sich auff ein ut,
La, sol, fa, mi, re, ut,
Die Hoheit ist verschutt.

XL.

In eine Grotta.

Hier siehst du die Natur/
hier siehst du ihr Vermögen /
und wie sie spielt. Da halte nun dargegen/
was Zeuxis / Phidias /
Praxiteles und andere tausend machen.
Ich laß es sein / es sind recht schöne Sachen.
Wie dünckt dich aber das?
Wenn die Natur natürlich gläntzt und leuchtet/
du siehst so mancherley /
und zweifelst / wie mich deuchtet/
ob in der Welt ein gröβrer Künstler sey.

XLI. El-

XLI.

Eine alte Dame.

So offt ich mich in einem Spiegel sehe /
so offt entsetz ich mich:
Die zarte Haut wird grob und runtzele sich:
Ich kunte sonst die Buler weinend machen /
itzt mach ich sie recht über mich zu lachen.
Wo ist die Schönheit hin?
Ich liesse mich die schöne Venus nennen /
ietzt heiß ich nun die alte Zauberin /
ich kan mich selbst im Spiegel nicht mehr kennē.
Es waren sonst die Haare gelb und krauß;
Itzt bin ich gelb und krauß im Angesichte /
der gantze Leib sieht dürr und scheußlich aus /
das Alter macht mich endlich gar zu nichte.

XLII.

Ungleiche Geburts-Stunden; an die wiederwertige Dorinde.

Bey eurer Ankunfft ließ
die Sonne sich den Wassermann begiessen /
drumb ist euch wol / weñ mir die Trähnē fliessen.
Als Ich gebohren ward /
da liesse sich die Somn' im Krebse finden /
ich bin darumb von gar verbrauter Art /
und muß mich selbst in meiner Brunst entzünden.
Was hilfft es mich so lang im Feuer stehn?
Die Liebe muß dennoch den Krebsgang gehn.
Wie wer es den? Wenn Ihr das zu euch nehmet /

was meinem Thun nicht fügen will noch kan/
daß Ich den Wassermann
und Ihr den Krebs bekehmet/

XLIII.

Die freygebige Cloris.

Wenn Weiber sonst von ihrem Gute schencken/
so soll es ihrer Art/
ja der Natur zuwieder seyn. *
Bey andern zwar trifft dieses ziemlich ein/
nur Cloris hat noch keinen scherff gespahrt/
Sie giebt und schenckt den Bulern vor die Liebe:
Das Geldgen bleibt wie Wasser in dem Siebe/
es schlupfft hindurch/ und läst gar keine Spuhr/
das macht sie giebt nichts wieder die Natur. †

* *Vid. l. 16. C. de donat. ante nupt. l. 33. ff. de don. int. V. & U.*

† *nuptè pro membro muliebri. Vid. Lauremberg. in Antiqvar.*

XLIV.

Die neue Unruhe in Deutschland/Anno 1672. und hernach.

Das Wetter war vorüber/
gantz Deutschland gieng und legte sich zur Ruh:
Es furchte sich vor Seuchen/ Pest und Fieber/
da schlugen die Frantzosen häuffig zu.
Die drungen in den Leib:
Sie sahe recht als ein Frantzösich Weib.
Sie suchte Rath/ und wolte gerne leiden/
Man möchte sie gleich brennen oder schneiden:

Philo-

Philoras rieth' hingegen/
Sie solte doch nur Schwedgen drüber legen.
Ey / sagte sie / was? Schweden?
Ihr sollt mich nicht zu dieser Cur bereden.
Nur weg darmit / es wird nichts gutes draus.
Die Schwedgen ziehen auch das Blut mit aus.

XLV.

Spanien verweilet sich Anno 1673.

Ich höre täglich sprechen /
Castilien will brechen /
und gleichwohl hör Ich nicht/
daß iemand ferner spricht:
Castilien das bricht.
Ach hätt' es längst gebrochen/
der Frantzman hätte sich gar bald verkrochen.
Die Deutschen/wenn sie zechen/
sind fertiger zum brechen.

XLVI.

Bey seiner andern Verehlichung.

Ich habe hiebevor
von Schönheit viel geschrieben:
Doch nicht darnach gestrebt/
und bey der Venus nur
so weit vergnügt gelebt/
daß nach so langen Stunden
Ich endlich noch ein Hertz gefunden.
Itzt danckt sie mir darvor/

und hebt mich anderweit
nach meiner Traurigkeit
zu mehrer Lust empor/
daß in den keuschen Liebes-Flammen
ein Feuer auff mich glüt/
da findet sich beysammen
ein schöner Leib / und auch ein schön Gemüth.

XLVII.

ΓΑΥΚΥΠΙΚΡΟΝ

An seine Marelie.

Da du so süsse bist/
und über dich kein Honig süsser ist/
wie kömt es / daß du / wenn du freundlich lachst
mir alles bitter machst?
Und da du nun darbey so bitter bist/
als keine Wermuth ist/
so kanst du doch durch angenehmes Lachen
Mir alles süsse machen.
Du machst bald kranck/ und wieder bald gesund/
Du bitter-süsser Mund.

XLIIX.

PROBLEMA

an

Die Erfinder neuer Dinge.

Marelie wohnt gar zu weit von hier/
Ich soll sie noch so lange Zeit vermissen
und wolte sie doch gleichwohl gerne küssen.

Was Rath? wie helff Ich mir?
Zwar unser Mund kan unser Thun und Tichten
durch Briefe noch berichten/
doch geht ein Kuß viel näher auf den Grund/
der fordert Mund auf Mund.
Ihr die Ihr euch auff Wissenschafften legt/
und gar genau ergründet/
was Erd' und Himmel hegt/
auch noch wohl mehr erfindet/
hat keiner noch dergleichen Kunst erdacht?
Wie wird ein Kuß durch Briefe fort gebracht?

* * *

An den Herrn Verfasser/
Seinen Hohen Patron,
bey seiner dritten Verehligung.

(1.)

Der Schluß war schon gemacht/
Ich wil mich weiter nicht verloben;
Dort bey den Sternen oben
Ich suche wieder mein Vergnügen.
Doch als durch einen Brief
Dich/ Grosser Fürsten-Rath/
Der Theure Landes-Vater rief/
muß sich es anders fügen.
Es lencket Muth und Sinn
die Edle Börnerin/
nach GOTTES Rath und Willen.
Das dritte pflegt vollkommen sonst zu seyn/
Laß/ Himmel/ es hier treffen ein.

Fürwar dies kömmt von GOtt!
Auf drey Jahr einsam seyn
lief diese Zeitung ein/
die Heyrath sey vollbracht/
eh man daran gedacht.

Schriebs in Eil hertzlich glückwünschend

M. David Winter/ von Zwickau/
S. W. Conrector.

* * *

Arq; Gc

Haud vanus, ut rumpare, si vacat, livor,
Crepesq;, largum qui tibi parant fletum,
Tracto lepores & jocos Poetarum.

Günsti-

VUnstiger Leser / dieses habe Ich also dir zu willfahren auffsetzen wollen / nicht zweifelnd / du werdest alles im besten vermercken. Wie oben erwehnet / so suche Ich mir einen schlechten Ruhm darinnen. Ich werde auch wohl solchen *delictis* nicht so gar sehr mehr obliegen / wie Ich denn Ihnen hiermit abzudancken gäntzlich entschlossen. Ich wolte aber gleichwol gerne / daß andere / die mir folgen möchten / der edlen Musik zum Behuff / dergleichen *generæ* vor sich nehmen / und sich darinnen ferner übten. Doch muß sich ein iedweder zuvor selbsten und seine Natur wohl prüfen / ob Ihme nehmlich solche Art Verse auch wohl anstehen möchten. Denn wie unter den Lateinischen Poeten sich einer besser zu Heroischen Versen / ein anderer sich besser zu Oden schicket: Also pflegt es auch in Deutscher Sprache zu geschehen / da gewiß nicht ein iedweder in allen Arten gleiches Glück hat. Jn gemein läst sich ein Poete nich machen / sondern er wil zu solcher Arbeit gebohren / und von der Natur gleichsam dazu gewiedmet seyn. Wil sich einer dazu zwingen / so ists eben / als ob er fliegen wolte / da

Ihm doch die Natur keine Flügel gegeben. Ich kan von mir nichts rühmen / sondern wil lieber frembder Leute Urthel darüber vernehmen / ob an meiner Arbeit etwas sey oder nicht. Ist auch gleich nichts daran / so kan Ich mich doch desto eher zu frieden geben / weil Ich nunmehr dieselbe zu verlassen / und wie vorgedacht / dergleichen gedancken bey seite zu setzen / mir gäntzlich vorgenommen. Sonsten könt Ich ein ganzes *convolut* unterschiedlicher Sachen / die Ich theils nach meiner Belustigung / theils auf guter Freunde Ansinnen / wiewohl offtmahls mit grosser Unlust gemacht / herausgeben: Alleine es thauret mich die liebe Zeit / die Ich auff derselben Verbesserung wenden soll. Könte Ichs aber endlich bey müssigen Stunden von mir selbsten erhalten / und Ich würde versichert / daß es der spitzigen Welt nicht zu wieder fallen wolte / so solte es doch als eine unreiffe Geburt abgehen / und Leute / denen es gefallen möchte / suchen / wiewohl ich itzo nichts versprechen wil. Ich schliesse mit den Worten *Barclaji part. 1. Euphorm. Sed expectatis fortasse, ut Poetam instruam. Nec ego tã male de juventute mereri nolo, ut illis sternam*

iter

iter ad immane præcipitium, & notabilem multorum funere voraginẽ. Pauci enim hoc Parnassi iter ingressi sunt, qui ex alterutro montis vertice nõ decíderent, nunc in humillimos contemtûs & fœdam amentiæ famam. Parcite, Pierides, non vos lacesso: nec vestrâ injuriâ tam miseri casus affligunt inconsultos. Sibi quisque debet hanc calamitatem, & dum ab Apolline arcessi credit in præsagum montem, non advertit, pro Deo vesanam esse libidinem & imprudentis adolescentiæ æstum, qvem intemperanter exaudit. Etenim qvoniam hoc est inutile studium & adsolam delicati animi voluptatem faciens, non potest non explodi â doctorum cœtibus, nisi quando artificii elegantia artis vanitatem excusat. Scilicet velut extrema convivia bellariorum appositu luxuriant, & svaviora condimenta reparant famem absumptam: ita solidioribus scientiis saturati non capiemtur hoc, qvantum vultis, divino poetarum cibo, nisi gustum jam langventem excellens voluptas excitet. Ut non tàm artẽ mihi mutasse videatur, qvàm artis materiam, is qui è culinâ prodiens primus Olympica versibus extulit. Certè si quis in Parnassi verticem incolumis adscendit, non nego, quin ut medi-

tullium terrarum obtinet, ita illustri famâ cognoscatur ab omnibus gentibus humanitate aliqua politis. Sed quàm hoc rarum fuit, non dicam in una ætate aut populo, verùm in omni memoriâ atq; gente: Mihi profectò nunquam tot poetas dabitis, quot sectis latinitas floruit. Etenim tantis difficultatibus horret hæc semita, ut faciliore studio vel jurisprudentiam vel Eloquentiam demereatur adolescens, quàm Nympham, versuum præsidem, quæ ut sit faventissima, plerumq; gloriam æternâ mendicitate vendit, &c. **Und mit den Worten** *Justi Lipsii cent. 1. miscell. ep. 28. Fucos & dehonestamenta poetarum saltem tetigi, quorum fertilis sanè illa ora. Vidimus nos & vides ipse. Quis non sibi somniasse vult in bicipiti Parnasso? Itaq; vates omnes audiunt & prodeunt & compti sublimesq; multi cũ Cæsare â suâ lauru. Quos non quidem sperno aut rideo: hoc tantùm iis instillo: laurigeri multi, pauci Phœbi. Quin replerumq; didici, minimè re Poetas, qui titulo illo sunt & nuncupatione.*

* * *

Qvæ coronidis heic vice adjecit Auctor omni laude superior, fusiùs exposita legi poterunt in Ejus exasciato DE JURIBUS MAJESTATIS TRA-

TRACTATU ACADEMICO. Isthunc adi his, Lector, Benevole, lectuq; jucundissima reperies inibi de Poetarum honore prisco, laureâ antiqvissimâ, eaqve denatâ velut & renatâ, &c. Utrùm verò ZIEGLERUS *Madrigalium Scriptor* primus omnium habeatur in vernaculâ nostrâ ac credatur, non attinet plurima subnectere testimonia, nec in mustaceo laureolam qværit Vir summus. Huc qvæ faciunt, habent *Celeberr. Dn. DAN. GEORG. MORHOFIUS, Disqvisit. de Germ. Lingvâ & Poesi, p. 644. ff.* ubi Dissertationem hanc Autoris de Madrigalibus eruditissimam laudat: *Nobiliss. NEUMARCIUS, Tabb. Poet. p. 261.* & p. 72. elegantissimum Exemplum (XX.) de BARBARA commendat: CL. *DN. M. ERNESTUS STOCKMANN, in Præfat. Delic. Sacr.* Et, qui non ultimo ponendus loco, *Amplisf. Dn. MARTINUS KEMNIUS, in Præfat. Poetic. Meletem.*

Celeberrimus DAUMIUS, in primum Madrigalium Specimen Civis sui, Dn. M. JOH. JACOBI:

ZIEGLERUS, ille Phœbi & Astrææ Unio,
Decus perenne Patriæ,
Monstrare visus primus Orbi Teutonum,
Qvæ palma MADRIGALIUM, &c.

* * *

Inhalt
der vornehmsten Sachen.

A

Angebinde 25
Alt / alte Freyer nicht zuverachten 32
bey den Alten findet sich Krancklheit 37
eine alte Dahme spiegelt sich 41

B

Barbara / woher sie den Nahmen 30
Bilbilis / wem sie gleich sey 38

C

Cæsur, wie sie in Madrigalen in acht zu nehmen 12
Cicero, ob er allezeit das artificium Oratorium beobachtet. 9
Cloris, die Freygebige 42
Componist, ein Weltbekanter 18
Consalvus, gibt sein Regiment stärcker aus / als es ist 38
Corallen / dero Eigenschafft 33
Cupido, ein Mordbrenner 29
kan eine Steinfeste nicht verwunden 33
ist gerne bey Poeten 37

D.

Deutsch / Madrigal ist nicht füglich deutsch zu geben 2
Worum die Deutschen nicht so grosse Freyheit in Reimen als andere 15
der Deutschen Arth in Zechen 43

Deutsch-

Deutschland / was es in letzter Unruh vor Rath
ergreiffen sollen 42
Dieb / ein offenbahrer die Silvia 26
Dorinde / die widerwertige 41
Dreßden / ist ein prächtiger Orth 24
weiß und siehet / wie Venus heisset 26

E.

EPigramma, dessen Zierde 5
worinnen es vom Madrigal unterschiedē 6
kan in Latein kurtz gefasset werden 7
gelinget nicht allezeit 9.f.

F.

FErdinandus III. ist mächtig und ein Gott von
GOtt gesetzt 23
Fenster / ob es ein Deutsches Wort 3
Fest / Nahmens-Fest wie es zu begehen 25
Frantzosen / dringen in Deutschland 42
Freundschafft / ungewöhnliche betreugt 30
treue Freundschafft / worinnen sie bestehe 3●
Freyheit / ist nicht zu schätzen 31

G.

GAlathea, die widerwärtige 39
Geburth / ungleiche Geburths-Stundē 41
Gedicht / hat nicht gleichen Verstand 5
Gewissen / was es sey und thue 21
Glück / dessen Unbeständigkeit 22
Grabschrifft / eines eingebildeten Heldens 29
Grotta, darinnen siehet man die Natur spielē 4●

H.

HEinsius (Dan.) hat ein schön Πάμμετρον oder
Va-

gum geschrieben
Hof/ nach Hoffgunst nicht zu dürffen 31
Hof-Liedgen 40
Heyrath /eines Alten an eine Junge 32
Was dabey fürnehmlich zu wünschen 35
die andere geräth wohl 43
die dritte füget sich durch GOttes Schickung 45

J.

ITalianer, was ein Madrigal bey ihnen sey? 2
lassen sich in Madrigalen zum Reimen nicht zwingen 7.5.17
Exempel dessen 16
ahmen den Lateinern ziemlich nach 8
ihre zarten Reime gehen auf weibliche Endung aus 11

K.

Kloster/ Nonnen-Kloster/ ob es deutsch geredet? 3
Krebs/ die Wirckung dessen in den Geburthsstunden 41
Kuß/ sol man nicht bezahlen 28
Ob er durch Brieffe fortzubringen 45

L.

LAteiner/ Lateinische Wörter durch lächerliche Umbschreibung nicht zu verdunckeln 3
sind glücklicher in Epigrammatibus, als die Deutschen 7
Leipzig/ spiegelt ihr Lust-Gewölbe 27
hat wenig ihres gleichen 31

Liebe

liebe/ und Weißheit stimmen nicht zusammen 25
Hirten-Liebe 32
gehet den Krebs-Gang 41

M.

MAdrigal; wer es zuerst in deutscher Sprache geschrieben 1. 51
was es sey bey den Italianern 2.5.
wo es den Nahmen her bekommen ib.
dessen Zierde 5
und Eigenschafft 6
worinnen es vom Epigrammate unterschieden. ib.
warum es einem Epigramm. nichts nachgebe 10.
Hat in der Form grosse Freyheit ib. 13
das kleineste und längste wie viel Verse es begreiffe 10. f.
Wie lang dessen Verse seyn sollen 11
Mit einerley langen oder kurtzen Versen durchaus lässet sich wol lesen 13
kan keinen Zwang leiden ib. 14.
welche Verse ungereimet zu lassen 14
will seinen Verstand deutlich haben ib.
dessen nervus in den letzten zween Versen ib.
ob diese letzten sich eben reimen müssen ib.
schicket sich überaus wohl zur Music 17
ist dem Stylo recitativo fast gleich ib.
dessen Ubung kan die Music befördern 18
ist nicht leicht zu machen 19
so

sol in deutscher Sprache getrieben werden ib.
Mann / der seines Weibes Gänge nicht wissen wil / noch eifern kan 33
Marelie / dero bitter süsser Mund 44
Mazzarini / dessen Hochmuth 24
Musik / darzu schickt sich ein Madrigal am best- sten 17
was darinnen stylus recitativus sey 18
könte durch Ubung der Madrigalen befördert werden 16
Hoff-Musik 40

N.

NAhmens-Fest / wie es zu begehen 25
Nais / wird versöhnet 28
Natur / die gröste Künstlerin 40
wieder dieselben schencken die Weiber 42
der Poeten natur zu prüfen 47

P.

PEtrarcha / ein hochgehaltener Poet 15
Podagricus, ein junger ist ein Wunder-Ding 8 f.
Poesie, in die deutsche keine fremde Wörter ein zu- mischen 4
darinnen läst sich ein kurtzer stylus wol anbringen 9
Poeten / deren intention wird offt nicht erreichet 9
ob blosse Reimer vor Poeten zu halten 17
ihre Verse schicken sich nicht alle zur composition 18
sind dem Wetter überlegen 27
was sie durch die Poesie vermögen 37 47

S.

SChweden / deren Arth 41
Sonnette / der Italianer haben eine sonderliche licents 15
Exempel dessen 15

schicket sich nicht übel zur Musik und wofern 15
sind das schwerste Genus carminum 16
Spanien / wie es sich verweilet 43
Spiegel / dafür sich eine alte Dame entsetzt 41
Sprache / in der Deutschen verbesserung irren viel 14
ob und wenn frembde Wörter in dieselbe einzumischen 2. ff.
die Latcinische kan etwas kurtzer fassen / als die Deutsche 7 f.
wie weit die deutsche zu rühmen 8
Stamm / des Sachen-Stammes Ausbreitung und großthätigkeit 23 f.
Stimme / GOttes sol man kennen 22
die weiblichen Tugenden in den vornehmsten Stimmen 39
Stylus, Poeticus einer prosæ nicht an zumessen 5
ein kurtzer stylus in der Poesie wol anzubringen 9
dem stylo recitativo ist ein Madrigal fast gleich 17
was dieser Stylus sey 18
Sünde / muß auch zum besten dienen 21
Silvia / ein offenbahrer Dieb / 26
ein schönes Kind 36

T.

TAbulatur-Buch der Berecinthien 39
Tugend / deroselben Harmonie nach allen Stimmen ib.

V.

VAterland / ist zu lieben und zu loben 31
Venus wo sie zu finden 26
badet sich in der Elbe 27
verführet ihren Sohn 37
Verleumbdung / wieder diese ein Schutz-Madrigal 34
Verße / an keine gewisse Zahl ist ein Madrigal gebunden 10

dörffen

dörffen nicht gleich lang seyn 11
wie vielsylbige untereinander zu schrencken 16
wenn ein kurtzer oder langer Vers zu setzen/ob es sich vorschreiben lasse? 12
wo sie unrecht geschrencket wie es zu mercken 16
einerley lange oder kurtze lassen sich wol lesen 13
welche Verse zu reimen oder nicht 13 f.
n welchen Versen der nervus eines Madrigals 14
i lle Verse schicken sich nicht zur Composition 18
Unaewitter auf der Elbe 27
a auf der Weser 28
Ulysses/wird vor der Zirze unverwandelt behalten 38

Z.

Zirze/verwandelt des Ulysis Volck 38

Errata

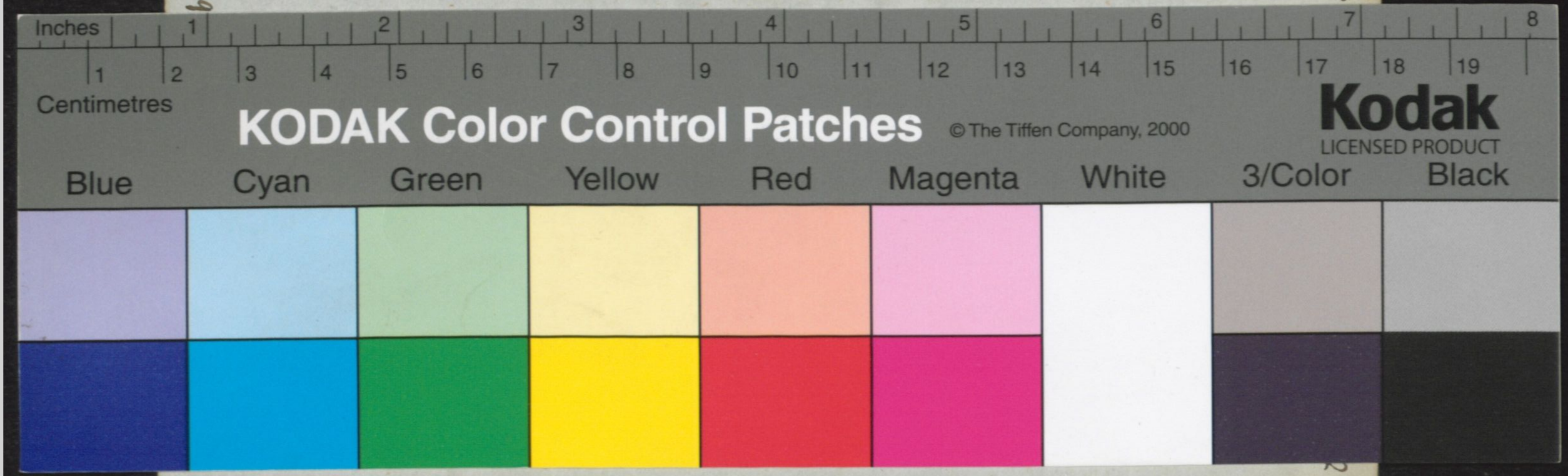
P. 2. l. in 15. leg. mensur. p. 17. lin. penult. l. Singe-Comedien. *p. 22. l.* 9. befiehlt. *p.* 27. *l.* 10. gieb.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1384-p0070-9

Td 372

ULB Halle 3
004 764 986

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1384-p0072-9



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1364-p00735-5